Seine kleine Frau.

Von E. Zillinger.

[Nachdruck verboten.]

Ohne Uebertreibung, sie ist die reizendste Frau, die man sich nur denken kann. Die Natur scheint mit Absicht in ihr etwas Vollkommenes geschaffen zu haben, wollte vielleicht den Beweis liefern, daß sie, wenn sie nur just dazu gelaunt wäre, in einem Wesen alle Reize, die edelsten Proportionen, die edelste Harmonie zur Erscheinung bringen könne. Ein Meisterstück aus Fleisch und Blut! Ihre Gestalt ist anmuthig umrissen, die Hände und Füße klein, die Taille knapp, die Formen in den wohllautendsten Grenzen gehalten. Ein Rendezvous von lieblicher Biegsamkeit und holder Fülle.

Und wie sie sich giebt und bewegt, diese Gestalt, ersteht mit jedem Augenblicke ein neuer Reiz, jenes „man weiß nicht wie zu Nennende" liegt in allen ihren Bewegungen, jener zitternde Duft, jener vibrirende Hauch, den die Sprache nur unvollkommen mit dem Worte „graziös" auszudrücken vermag. Ihr fein modellirtes Köpfchen ist die Inkarnation der Liebenswürdigkeit; aus dem von störrigen schwarzen Haaren umrahmten Gesichtchen leuchten ein paar tiefblaue, unsägliche beredte Augen, deren bald lächelnder, bald schwermüthiger Blick haften bleibt und sofort einnimmt. Mit dem ersten Blicke nimmt sie gleich Platz in Jedermanns Herz, man muß ihr im ersten Momente gut sein. Man bewundert sie aber keineswegs mit leichtfertiger Bewunderung, vielmehr mit jener sympathischen Andacht, die man nur ganz außerordentlich schönen und lieben Menschen zu zollen pflegt. Wo sie erscheint, verbreitet sie eine gewisse Helle, ein Gefühl der Freude, und Alles flüstert unwillkürlich bei ihrem Anblicke: „Welch' reizende Frau!"

Zudem besitzt diese Frau auch einen lebhaften Geist und ein tiefes Gemüth. Sie weiß immer und in jeder Situation das liebenswürdigste und treffendste Wort zu finden, sagt nie eines zu viel oder zu wenig und giebt ihre gehaltvollen Gedanken in so prägnanter Form, daß die meisten derselben ohne Weiteres in einer Anthologie „Geflügelter Worte" aufgenommen werden könnten. Auf jedem Terrain ist ihr beweglicher Geist zu Hause und es giebt nicht leicht etwas, worüber sie nicht sicher und angenehm zu plaudern wüßte. Ihr Gemüth echot aber in ihren Augen und würde sich dadurch genugsam verrathen, wenn es sich auch nicht in so vielen kleinen rührenden Zügen ihres wohlwollenden Wesens ausspräche.

Noch nie habe ich sie ein unbilliges Wort über andere Menschen sagen hören und bei einer wirklich schlimmen Handlung sucht sie noch immer Entschuldigungsgründe aufzubringen — was ist das anderes als Gemüth! Damit sind ihre Vorzüge aber noch lange nicht erschöpft, denn sie ist auch eine prächtige Hausfrau, die brillant kocht und ihren Haushalt mit geringem Budget vorzüglich zu führen weiß. In ihrem Heim spiegelt Alles und wann man auch zu ihr kommen mag — bei ihr ist immer aufgeräumt! Weiß Gott, wie sie das zu Stande bringt! Und ihr Dienstmädchen — das ist ein wahres Musterdienstmädchen. Stets propre, artig und aufmerksam, sieht sie Einem jeden Wunsch vom Auge ab, kommt und geht immer, wann sie soll, läßt nie einen Teller fallen und zeigt sich in Allem äußerst geschickt. Wahrlich man sieht, das Mädchen hat eine treffliche Erziehung genossen.

Desgleichen weiß sich die Frau mit schier lächerlichen Mitteln äußerst vornehm und geschmackvoll zu kleiden; sie bietet immer das Modell eines distinguirten Geschmackes. Frägt man sie, wenn sie in einer neuen feinen Robe erscheint, was diese gekostet, giebt sie einen unglaublich gegeringen Preis an, worauf man weiter fragt wie das möglich wäre?

„Wie? Du lieber Himmel, ich habe eben ein bischen Sinn für das Schöne und Gefällige, einen findigen Blick und was die Hauptsache ist — fleißige Finger! Sehen Sie sich nur den Finger an!" Und sie weist Einem lachend den zierlichen Zeigefinger, der in der That am rosigen Käppchen ein wenig zerstochen ist.

Dies wäre die flüchtige Silhouette „seiner kleinen Frau," in die mein Freund — braucht es erst gesagt zu werden — bis über die Ohren verliebt ist. Er liebt ein allerliebstes Weibchen mit jener seltenen Liebe, die erst in der Ehe, statt sich in derselben in lässige Gewohnheit zu verlieren, zur vollen Blüthe gelangt, die die Flitterwochen immer erneuert und ein ewiger Frühling bleibt. Er schwärmt beständig von ihr, denkt nur an sie, spricht nur von ihr. „Meine kleine Frau," sagt er jetzt, in der nächsten Minute und immer wieder.

Sie rangirt aber gar nicht unter den Begriff „klein", sie ist vielmehr von angenehmster Größe, allein seine Zärtlichkeit scheint in dem „Meine kleine Frau" den promptesten Ausdruck gefunden zu haben und man muß nur hören, mit welchem Gemisch von Stolz, Vergnügen und Innigkeit er das ausspricht: „Meine kleine Frau!" Sieht er etwas Hübsches in einem Laden, heißt es gleich, „das muß ich meiner kleinen Frau kaufen", liest er etwas Interessantes in einer Zeitung, nimmt er sie sogleich für seine „kleine Frau" mit und erzählt man ihm etwas Bemerkenswerthes, so meint er sofort, „das muß ich meiner kleinen Frau erzählen". Die ganze Welt dünkt ihm nur ein großer Rahmen für seine kleine Frau zu sein.

Wenn er mich zuweilen über mein Hagestolzthum neckt, erwidere ich stets: „Zeige mir ein weibliches Wesen, wie Deine Frau, und ich will mir die Sache nicht zweimal überlegen und sofort um den Ehekonsens einschreiten."

Darüber lächelt er vergnügt und flüstert, indem er sich in die Brust wirft, mit stolzem Behagen: „Ja, meine kleine Frau!"

Er ist glücklich, überglücklich, ja vielleicht gar selig, aber vor Kurzem — wir treffen uns häufig nach Tisch in einem Café — glaubte ich eine leise Verstimmung bei ihm wahrzunehmen.

Er fuhr sich öfter durch die Haare als gewöhnlich, zerrührte mit dem Löffel den Zucker in der Schale verdächtig lange und brachte — was mir am meisten auffiel — das, „meine kleine Frau" nur sporadisch über die Lippen. „Was ist das?" fragte ich mich und stand nicht an, ihn sofort zu interpelliren.

„Was gibt's? Du scheinst verstimmt zu sein?"

„Ich — ich verstimmt", gab er ungeschickt gedehnt zurück.

„Leugne nur nicht, ich kenne das, Du bist verstimmt. Aber unbegreiflich ist's, wie ein Mensch, der eine so reizende, so liebenswürdige, ja einzige Frau sein eigen nennt, verstimmt sein kann! Da wird Verstimmung zum Verbrechen!"

„Ach, meine kleine Frau!" seufzte er gerührt: „weiß ich's denn nicht selbst, daß sie eine einzige Frau ist? — Aber . . . ."

„Aber?"

„Nun, Dir kann ich's ja gestehen, die goldene Frau hat doch etwas, etwas — eine Manie möchte ich sagen, eine Manie, die . . . ."

„Eine Manie? Nicht möglich!"

„Die Einlade-Manie."

Da mir diese kühne Wortkombination nicht gleich zu Sinn wollte, wiederholte ich: „Einlade-Manie?"

„Ja, ich kann's nicht anders bezeichnen. Du weißt, wie liebenswürdig meine kleine Frau ist, nun führt sie aber ihre Liebenswürdigkeit dahin, sich täglich bekannte Damen zum Kaffee zu bitten. Einen Tag finden sich die Cousinen ein, den nächsten die Tante, an einem anderen wieder ihre Freundin Clothilde oder die Frau aus dem ersten Stocke und so fort ohne Unterbrechung — tagtäglich muß sie ihre Kaffeegesellschaft haben. Ich eile heim, fliege die Treppe hinan, zittere schon vor Vergnügen, nunmehr wieder meine kleine Frau in die Arme schließen, mit ihr ein paar Stündchen angenehm verplaudern zu können, allein wie ich in's Zimmer trete, sitzen eine oder auch ein paar Damen weitläufig auf dem Kanapee und schlürfen behaglich Kaffee — und mein süßes Hoffen erleidet natürlich ein jähes Ende. Ich bin gezwungen, die Damen freundlichst zu begrüßen und mich zu ihnen zu setzen, den Charmanten zu spielen und den ganzen Abend hindurch Interjektionen von mir zu geben, wie: Ach, Ja, So, Freilich, Sonderbar . . . . Das ist die modificirte Hölle! Ich möchte meiner kleinen Frau um den Hals fliegen — und muß den Pagoden spielen! Manchmal ergeb ich mich dem holden Traume und sage mir auf dem Heimwege: Bah — heute ist keine da — aber sie sind immer da, denn kein sterblich Weib auf Gottes weitem Erdenrunde kann dem köstlichen Kaffee meiner kleinen Frau widerstehen."

„Und hast Du ihr denn nicht gesagt, hast Du sie denn noch nicht gebeten, diese fatalen Kaffee-Jourfixe aufzugeben?

„Gewiß, aber wenn ich ihr's sage, fällt sie mir um den Hals — und dann sage ich nichts mehr . . . ."

„Da ist freilich auf dem geraden Wege Nichts zu erreichen, und Du mußt's auf einem ungeraden versuchen! Die ungeraden führen ohnedies bei Frauen gemeinhin am geradesten zum Ziele."

„Wie meinst Du das? Was soll ich beginnen?"

„Höre. Statt um 4 Uhr kömmst Du in den nächsten Tagen immer erst um 7 Uhr, 9 Uhr oder 11 Uhr Abends nach Hause. Einmal bist Du einem Freund begegnet, der Dich in eine Restauration gezogen, ein ander Mal verbliebst Du bei der Spielpartie im Café, dann hat Dich wieder Dein Bureauchef invitirt und so fort. Ohne daß es zwischen Euch zu Erklärungen kommen wird, dürfte das wirken."

„Ja, aber von meiner kleinen Frau — fortbleiben . . ." meinte er, indem er sich hinter dem Ohre kratzte.

„Zugestanden, es wird Dir hart ankommen, allein denke an den Erfolg, an die Befreiung von der Kaffee-Invasion!"

„Gut, ich will es versuchen," ermannte er sich zu einem festen Entschlusse, erhob sich und reichte mir die Hand zum Abschied.

Nahezu eine Woche bekam ich ihn nicht zu Gesichte und ich glaubte schon, er wäre krank — oder . . . Aber er war weder krank, noch gab es ein „Oder".

Am letzten Abend der Woche fand ich, heimgekehrt, ein zierliches Billet auf dem Tische liegen, das ich sofort mit jenem Elan aufbrach, mit welchem stets so niedliche Postsendungen aufgebrochen werden. Ich las:

Mein Herr!

Sie sind ein ebenso großer Schelm als gefährlicher Verschwörer, der selbst gegen Frauen konspirirt, welchen er sonst nicht genug Liebes und Angenehmes sagen kann. Ich fühle das dringende Bedürfniß, Ihnen für den ingeniösen Rath, den Sie meinem lieben Gatten gegeben, persönlich zu danken und bitte Sie zu diesem Behufe für morgen zum Souper. Sie brauchen nicht zu fürchten, Damen bei uns zu finden, denn Ihr abscheulicher Streich ist — wie ja alle bösen Streiche — vollkommen geglückt. Ich lade mir keine Damen mehr ein, weder zum Souper noch zum Kaffee. Damit Sie aber ganz gewiß kommen, verrathe ich Ihnen, daß es Hasenbraten mit Rothkohl geben wird, der ja immer Ihrem Gaumen so sehr zu Gefallen war.

Ihre sehr aufgebrachte

Marianne B.

Hasenbraten und Rothkohl! Und nicht der geringste orthographische Gickser in dem ganzen Billet — wer könnte da widerstehen!

Ich werde kommen, sollte es auch ein kleines Donnerwetter absetzen.

Kleine Mittheilungen.

* Ein Düsseldorfer Arzt schreibt: „Es ist eine schauderhafte Unsitte, Kinder auf den Mund zu küssen. Ich gebrauche absichtlich den Ausdruck „schauderhaft", weil ich mich zart ausdrücken will und die Bezeichnung „mörderisch" mir schon auf der Zunge schwebte. Ja wohl, gnädige Frau, „mörderisch". Besinnen Sie sich vielleicht noch darauf, als Sie vor etwa 14 Tagen mit einem großen Shawl um den Hals einen Besuch bei Frau S. machten? Und als der kleine Hans in's Zimmer gesprungen kam, griffen Sie nicht den Kleinen mit anscheinend überströmender Zärtlichkeit auf, nannten ihn „mein reizendes Kerlchen" und küßten ihn nach Herzenslust? Dann fingen Sie an, zu erzählen, was für einen schrecklichen entzündeten Hals Sie hätten; daß Sie sogar am Tage vorher eine Einladung zum Concert hätten ablehnen müssen, weil Sie zu verschwollen seien? Sie hatten keine Absichten auf das Leben des Kindes, und doch tödteten Sie dieses so sicher, als wenn Sie ihm statt Ihres zärtlichen Kusses Strychnin oder Arsenik gegeben hätten. Ihre Zärtlichkeit wurde verhängnißvoll. Zwei oder drei Tage darauf fing „mein reizendes Kerlchen" an, über einen entzündeten Hals zu klagen, und als der Arzt kam, genügte das eine Wort „Diphtheritis", um alles klar zu machen. Heute ist ein kleiner, frisch gehäufelter Hügel auf dem Friedhofe die einzige Erinnerung an Ihren Besuch. Die Mutter hat natürlich nicht den geringsten Verdacht auf Sie; sie hängt ihren herben Verlust der geduldigen Vorsehung an. Der Arzt thut nichts, um diesen Glauben zu zerstören; denn das dürfte ebenso unklug als grausam sein, aber hier will ich es sagen, daß allen Ihre schauderhafte Dummheit, gnädige Frau, an dem Tode des kleinen Hans schuld ist. Es läßt sich schwer beurtheilen, ein wie großer Theil der grassirenden Diphtheritisfälle auf solche Gedankenlosigkeit zu schieben ist; das steht jedoch fest, daß Erwachsene die Diphtheritis oft in so geringem Grade haben, daß sie dieselbe für eine einfache Erkältung nehmen, und da die Erkältung nicht ansteckend ist, so finden sie auch nichts Böses darin, andere ihrem Athem auszusetzen. Da aber die Diphtherie in den meisten Fällen durch direkte Uebertragung der bösartigen Keime, welche die Krankheit verursachen, vor sich geht, da es ferner kein geeigneteres Mittel zur Uebertragung der Krankheit giebt, als das Küssen, und da endlich das Küssen bei allen Gelegenheiten Sitte geworden ist, so ist es gewiß nicht auffallend, daß diese Krankheit so leicht epidemisch wird, wenn auch hiermit nicht gesagt sein soll, daß alle Diphtheritisfälle vom Küssen herrühren. Das Eine aber ist zu beherzigen: man gehe in dieser Beziehung weniger zärtlich mit den Kindern um!"

* Die deutschen Hausfrauen, besonders die der Großstädte, können sich in Bezug auf die arroganten Ansprüche der Dienstmädchen mit den Pariserinnen trösten. Im „Hamburgischen Korrespondenten" lesen wir u. A.: Das Pariser bürgerliche Dienstmädchen (Laide, die Stütze, nämlich der Hausfrau) stellt sich mit der Herrin auf gleichen Fuß, weil diese nicht in der Lage ist, zwei Dienerinnen zu bezahlen, und hält sie, weil sie doch wenigstens eine bezahlen kann. Wenn man mit kaltem Blute der Unterredung zwischen einer Dame und einem Mädchen, welches sich vorstellt, beiwohnt, so erlebt man sehr Komisches. Der Ton, in welchem sich das Mädchen nach Allem erkundigt, ist viel schärfer als der der Dame. Wenn sich die Scene bei der Dame abspielt, läßt sich das Mädchen die Wohnung zeigen. Wird über das Miethsgeschäft anderswo verhandelt, so fragt das Mädchen, in welchem Stock die Dame, in welcher Straße sie wohnt, wie viel Kinder sie hat, ob sie oft außer dem Hause zu Mittag ißt, ob sie Gesellschaft bei sich sieht, ob sie im Sommer auf's Land geht, wie man dort lebt, welche Weine man trinkt — ich übertreibe nicht. Früher bewilligte man einen Ausgang alle vierzehn Tage. Heute giebt man einen Ausgang alle acht Tage. Man verpflichtet sich, jeden Sonntag außer dem Hause zu essen, die Fenster vom Glaser putzen, auch das Kupfer- und Silbergeschirr im Tagelohn reinigen zu lassen. Außerdem verlangt die „Stütze," daß die Kinder sie nicht durch Fragen belästigen. Sie ißt nicht ohne Tischtuch und Serviette. In ihrem Zimmer muß sich ein kleiner Teppich befinden mit einem Waschtisch, der auch ein Fußbad gestattet. Ich wiederhole, daß ich nicht im Geringsten übertreibe. Kürzlich hörte einer meiner Freunde, wie in dem benachbarten Salon seine Frau mit Mühe gegen die Ansprüche einer Bewerberin ankämpfte. Gereizt trat er ein und sagte zu dem jungen Mädchen: Sie bieten sich an? — Ja, mein Herr. — Können Sie in Oel malen? Die verwundete Magd schweigt still. — Können Sie in Oel malen? Ja oder nein? — Nein, mein Herr! sagt sie zögernd. — Spielen Sie Klavier? — Auch nicht! — Verstehen Sie Lateinisch? — Ach nein, mein Herr! — Nun, Sie passen mir nicht. Ich kann ein so gewöhnliches Frauenzimmer, wie Sie sind, nicht zum Zimmerreinigen und Tellerabwaschen gebrauchen.

* [Ein Kind von einem Adler entführt und getödtet!] Aus Toronto, kanadische Dominion, berichtet die „N.-Y. Assoc.-Preß" unterm 17. v. M.: „Als heute Abend die Frau des in der Nähe des Dorfes St. Vincent de Paul ansässigen Farmers Jean Baptiste Romilly, von ihrem zweijährigen Kinde begleitet, ihr Geflügel fütterte, schoß plötzlich ein großer Adler herab, der das Kind erfaßte und davontrug. Das Kind schrie und streckte die Händchen nach der Mutter aus, die aber völlig machtlos war. Sie schlug jedoch Lärm, worauf einige Nachbarn mit Flinten bewaffnet, Jagd auf den Adler machten. Sie feuerten mehrere Schüsse ab, die jedoch lediglich zur Folge hatten, daß der Vogel seinen Flug beschleunigte. Schließlich ließ sich der Adler auf einem Scheunendach nieder, wo man ihn mehrmals mit dem Schnabel nach dem Kopfe des Kindes hacken sah. Seinen Verfolgern, die inzwischen nahe gekommen waren, gelang es, den Vogel zu verscheuchen, aber das Kind fand man nur als Leiche. Der Adler hatte ein Loch in den Schädel des Kindes gehackt und einen Theil des Gehirns verzehrt."

* [Im Steckbrief eines Kölner Deserteurs] heißt es: „Besondere Kennzeichen: Auf der Brust ein Kreuz und ein Herz mit den Buchstaben B. J. R2, auf dem Rücken ein Wappen darin ein Schiff, auf dem rechten Oberarm ein Frauenzimmer, auf dem rechten Unterarm ein Rabe, ein Kranz, zwei verschlungene Hände, auf dem Handgelenk ein Kreuz, am Daumen ein Anker, auf dem linken Unterarm ein Arabermädchen, ein Baum und eine Kirche, Alles tätowirt." Der Mann war wohl französischer Soldat in Algier!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18851106025/fragment/page=0001

Aus der Stadt und Umgebung.

Bei den heute Vormittag im Hotel zum Kronprinzen abgehaltenen Wahlen zum Abgeordnetenhause erhielten die Herren Oberamtmann Spielberg 319, Professor Boretius 321, Professor Märcker 199, Kommerzienrath Steckner 198 Stimmen. Es sind hiernach die beiden Kandidaten der vereinigten liberalen Parteien, Oberamtmann Spielberg und Prof. Boretius gewählt.

* In Folge einer Mittheilung der „Saale-Zeitung" in dem lokalen Theile ihrer Dienstags-Nummer, daß der Magistrat zahlreiche Aufforderungen erlassen habe, die Quittungsbücher über Schulgeld, Hundesteuer pp. vorzulegen und daß diese Maßregel mit der Ermittelung der vorgekommenen Veruntreuungen zusammenhänge, sind vielfach die bezüglichen Quittungsbücher präsentirt worden. Der Magistrat macht in Folge dessen in einer amtlichen Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß die Betheiligten in jedem etwa nothwendig werdenden Falle um Einreichung der Bücher werden ersucht werden, daß dagegen eine allgemeine Vorlage derselben weder angeordnet ist, noch verfügt werden wird.

* [Die städtische Sparkasse] hatte im Oktober c. 3557 Einzahlungen in Höhe von 565 465,15 Mk. (gegen 3147 mit 416 272,91 Mk. im Oktober v. Js.) und 1605 Rückforderungen mit 324 603,23 Mk. (gegen 1371 mit 274 241,33 Mk. i. V.) zu verzeichnen. Die Einzahlungen bis Ende Oktober betrugen 3 881 505,24 Mk. in 31185 Posten (gegen 3 363 554,50 Mk. in 28852 Posten), die Rückzahlungen 2 925 581,55 Mk. in 15443 Posten (gegen 2 777 955,73 Mk. in 13977 Posten.) Das Guthaben der Interessenten betrug Ende Oktober auf 21140 Conten 8 657 739,14 Mk. (gegen 19191 Conten mit 7 627 143,47 Mk. i. V.). Die Pfennigsparkasse verkaufte im Oktober 3500 Sparmarken zu 10 Pfg. (gegen 3900), bis Ende Oktober 28100 (gegen 36400). In Zahlung genommen wurden im Oktober 341 (gegen 405) Sparkarten zu 1 Mk., bis Ende Oktober 2779 (gegen 3473).

* [Beyschlag-Jubiläum.] Das stud. Komitee, welches sich aus Anlaß dieser Feier gebildet hatte, veröffentlicht einen Aufruf, dem wir u. A. folgendes entnehmen: „Zu unserer Freude hat Herr Professor Dr. Beyschlag den für ihn von hiesiger Studentenschaft beschlossenen Fackelzug dankend angenommen. Der Fackelzug wird Freitag, den 13. November Abends 7 Uhr stattfinden. Die Herren Kommilitonen werden zu recht zahlreicher Betheiligung an dieser Feier eingeladen. Wir hoffen und bitten dringend, daß sich von den zahlreichen hiesigen Theologiestudirenden und auch von den Kommilitonen der anderen Fakultäten recht Viele zu diesem Fackelzuge bereit finden, der die große Hochachtung der hiesigen Studentenschaft ihrem verdienten und allverehrten Lehrer gegenüber ausdrücken soll.

* [Eine Trauernachricht], welche von Konstantinopel telegraphisch gemeldet wird, berührt jedenfalls auch weitere Kreise unserer Stadt. General Kähler Pascha, der Chef der sich in der Türkei aufhaltenden deutschen militärischen Spezialmission, welchem die Aufgabe der Reorganisirung der türkischen Armee anvertraut wurde, ist vorgestern Abend nach längerer Fieberkrankheit verstorben. Oberstlieutenant Kähler galt, ehe er behufs Mitwirkung an der Reorganisirung der türkischen Armee in die Dienste der Pforte trat, als einer der schneidigsten preußischen Offiziere. Während des deutsch-französischen Krieges war er dem mit der Führung der zweiten Kavallerie-Division betrauten Generallieutenant Grafen zu Stolberg-Wernigerode als Generalstabsoffizier beigegeben und zeichnete sich in dieser Stellung durch Umsicht aus. Später erhielt Oberstlieutenant Kähler das Kommando des 2. Schlesischen Husarenregiments Nr. 6, wie er denn auch durch seine Schriften über die Bedeutung der Kavallerie sich eine hervorragende Stellung unter den Militärschriftstellern erworben. In Konstantinopel würde Kähler Pascha bei der Reorganisation der türkischen Armee sicherlich die besten Dienste geleistet haben, wenn ihm nicht bis zuletzt Einflüsse aller Art hinderlich in den Weg getreten wären. Bald nach seiner Berufung in türkische Dienste erkrankte Kähler Pascha am Typhus, genas jedoch damals von seiner schweren Krankheit vollständig. Erst vor Kurzem kehrte er, allem Anschein nach im Hinblick auf die gegenwärtigen Verwickelungen vom Pflichteifer getrieben, noch vor Beendigung seines Urlaubs nach Konstantinopel zurück, woselbst er nunmehr in voller Mannes-kraft vom Tode ereilt wurde. Die Angehörigen Kähler Paschas — ein Bruder des nunmehr Verstorbenen ist Professor der Theologie hier — begaben sich vor einigen Tagen nach Konstantinopel, woselbst sie nunmehr dem so jäh Hinweggerafften die letzte Ehre erweisen werden.

* [Schöffengericht vom 4. November.] Sie waren gar nicht etwa traurig, die drei Musensöhne, welche am 8. Juni, einem schönen Frühlingstage, die große Ulrichstraße passirten. Und warum hätten sie es auch sein sollen? Es lag dazu gar keine Veranlassung für sie vor, wie einer der drei lebenslustigen jungen Leute als Zeuge heute in der Privatklagesache gegen den Kaufmann F. bekundete. Sie wanderten also lustig und guter Dinge ihres Weges, bewunderten die feinen Waaren der Schauläden und andere Sachen und kamen auch an Herrn F.'s Laden vorüber, dessen Thür offen stand, so daß jeder Vorübergehende hineinschauen konnte; also weshalb sollten sie nicht auch einen Blick dort hineinwerfen? Es war ja doch nicht etwa das Allerheiligste, was sie mit profanen Augen hätten entweihen können. Demzufolge schauten sie im Vorbeigehen hinein und hatten jedenfalls etwas Schönes erblickt, was ihre Bewunderung erregte und sie zu beiälligem Lächeln veranlaßte.

Aber, aber, der Geschäftsinhaber nahm das Lächeln übel auf; er deutete dasselbe als ihm geltendes Hohnlächeln, und forderte die harmlosen Wanderer auf, nicht in seinen Laden zu sehen, sondern fortzugehen. Lächelnd befolgten die heitern Söhne der alma mater das Ersuchen und wandten sich seitwärts um die Ecke bis zur zweiten Ladenthür, wo sie, noch immer angezogen von allerhand Schönem, ein zweites Hineinschauen riskirten. Da wurden ihnen die wenig schmeichelhaften Worte „Lumpenkerl, Bummler, Tagedieb!" entgegengeschleudert. Sie gingen lächelnd weiter, strengten aber wegen Beleidigung eine Privatklage gegen den Kaufmann F. an und dieser ließ Widerklage erheben wegen mimischer symbolischer Beleidigung, als welche besagtes Lächeln von ihm aufgefaßt worden. In der Verhandlung räumte Beklagter ein, jene Schimpfworte ausgestoßen zu haben, wollte aber dazu eben durch das Hineinsehen der bezeichneten Personen in seinen Laden und deren Lächeln, welches ihm als verächtlicher Ausdruck, herausfordernd, spöttisch, mißachtend erschienen, gereizt und im Uebrigen symbolisch beleidigt worden sein, wie er in seiner Vertheidigung anführen ließ, dabei hervorhebend, daß die Studiosen die von ihm ausgegangene Beleidigung lediglich provozirt hätten. Die Vertheidigung des Privatklägers führte aus, daß ein Verkaufsladen als öffentliches Lokal zu betrachten und daß es Jedermann unbenommen sein müsse, zur Besichtigung der ausgestellten Waaren in dasselbe hineinzublicken 2c. Die drei Passanten haben nun gerade Anlaß gefunden, sich bei fraglicher Gelegenheit zu freuen, was sie durch Lächeln ausgedrückt und es könne also darin keine Beleidigung liegen. Das Resultat der manche heitere Momente bietenden Verhandlung war: Der verklagte F. ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird zu 20 Mark Geldstrafe eventl. 4 Tagen Gefängniß sowie zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt, Privatkläger aber als Widerverklagter freigesprochen und ihm übliche Publikationsbefugniß zuerkannt.

* [Schluß der Gewerbeausstellung.] Noch einmal flammten gestern Abend in der Gewerbeausstellung die elektrischen Lichter auf und beleuchteten die wohlgeordneten mannigfaltigen Gruppen der einzelnen Ausstellungsgegenstände mit Tageshelle. Der Besuch war ein reger; galt es doch, das so umsichtig geplante und mit Erfolg in Scene gesetzte Ausstellungsunternehmen noch einmal in allen seinen Theilen eingehend zu besichtigen, welches für eine kurze Zeitdauer der Schauplatz des modernsten Schaffens und zeitgemäßer Bestrebungen geworden war. Gleichzeitig war das Unternehmen ein beredtes Zeugniß dafür, wie ernst man in unserer Stadt gewillt ist, dem Handwerke wieder zu seinem früheren Ehrenplatze zu verhelfen und in diesem Sinne unbeirrt vorwärts zu streben. Der offizielle Schluß fand Nachmittag 4 Uhr statt. Herr Zimmermeister Schulze, der Vorsitzende des Gewerbevereins, hielt die Ansprache, welche er mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät, dem Schirmherrn des Vaterlandes, dem Schützer und Förderer des Gewerbefleißes ausbrachte, in welches die Versammlung kräftig einstimmte. Der Wortlaut der Rede ist folgender: „Hochzuverehrende Anwesende, werthe Vereinsgenossen! Im Namen des Gewerbevereins Halle a. S., der die heute Abend 9½ Uhr definitiv zu schließende Gewerbe-Ausstellung veranlaßt hat, liegt mir als Vorsitzender des Gewerbevereins die Pflicht ob, in kurzen Worten auszusprechen, was in fast überwältigender Mannigfaltigkeit der Erfahrungen und Eindrücke die Ausstellungswoche einem Jeden unter uns nahe gebracht haben. Mit herzlichem Bedauern empfinden wir die Nothwendigkeit, dem von den verschiedensten Seiten an uns gebrachten Wunsche einer Verlängerung unserer Ausstellung, nicht wie wir gern gemocht hätten, willfahren zu können. Das von Woche zu Woche sich steigernde Interesse der zum Theil aus weiter Ferne herbeieilenden Ausstellungsbesucher würde, wie es für den Wunsch der Ausstellung beredtes Zeugniß ablegt, stärker als alle sonstigen Erwägungen für uns maßgebend geworden sein, forderte nicht die vorgerückte Jahreszeit gebieterisch von uns, auf unsere persönlichen Wünsche Verzicht zu leisten, das hier Geschaffene noch länger zu Nutz und Frommen der Betheiligten zu erhalten. In wenigen Tagen wird die letzte Spur der hier entfalteten Arbeit dem sichtbaren Auge entschwunden sein, nicht aber schließt damit die hohe Aufgabe ab, welche hier wie allerwärts dem rastlos schaffenden, vorwärts strebenden Unternehmungsgeiste gestellt ist. Auch in unserem Kreise wird das Bewußtsein, daß jeder von uns an seinem Theile verantwortlich und berufen ist, mit Hand anzulegen an das große Werk der Wiedergeburt des deutschen Handwerks, fortleben.

Das Haus mag fallen,
Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns allen
Und unsere Burg ist Gott.

Wie hier in diesen alterthümlichen Räumen in überraschender Schnelligkeit ein Schauplatz des modernsten Schaffens, der zeitgemäßen Bestrebungen erbaut ist, so möge aus den Ruinen veralteter Anschauungen und Vorurtheile neues Leben im Kreise unseres Vereins nicht blos, nein, auch im ganzen deutschen Vaterlande erblühen. Diesem Worte der Mahnung schließt naturgemäß der offiziell an dieser Stelle allen Denjenigen auszusprechende Dank an, welche uns die Durchführung unseres Ausstellungsunternehmens ermöglicht und erleichtert haben. So weit es Worte vermögen, will ich dem von uns allen empfundenen Gefühle der Dankbarkeit an dieser Stelle Ausdruck verleihen. Dem Schutze und dem Entgegenkommen der Behörden gebührt zunächst und vor Allem unsere dankbare Anerkennung. Den Ausstellern und deren Vertretern, welche mit uns die Arbeit der Ausstellung in gemeinschaftlicher, selten getrübter Hingebung vollbracht haben, möge nicht nur unser Dankeswort, sondern reichlicher noch der Erfolg ihre Arbeit lohnen. Den Männern aber, welche uns treu zur Seite gestanden und mit selbstloser Hingebung durch Rath und That uns unterstützt haben, möge die Genugthuung nicht fehlen, an ihrem Theile redlich mitgebaut zu haben für die Zukunft, welcher wir Alle freie Bahnen zu öffnen ernstlich bemüht sind. Haben die Leistungen der Aussteller den ungetheilten Beifall aller Sachverständigen gefunden, so legt die Anerkennung, welche die Einrichtung der Ausstellung in weiten Kreisen gefunden hat, dafür Zeugniß ab, daß es in unserer Stadt niemals an patriotisch denkenden, energisch handelnden Kräften fehlt, sobald es sich darum handelt, für das Gemeinwohl zu schaffen und Hand ans Werk zu legen. Möge, was der Schauplatz unserer Ausstellung im Kleinen dargethan hat, auch dem großen Ganzen niemals fehlen! Möge unser deutsches Volk auch in den Werken des Friedens vollberechtigt und leistungsfähig sich den Ehrenplatz unter den Nationen sichern und erhalten.

Dem erhabenen Schirmherrn des Vaterlandes, dem Schützer und Förderer des Gewerbefleißes, dem starken Hort des Rechtes und des Friedens, dem Schöpfer und Erhalter des deutschen Reiches verdanken wir nächst Gott die Sicherheit und das Gedeihen all unserer Arbeit und ersuche ich Sie, meine Herren, mit mir einzustimmen in den Ruf: Kaiser Wilhelm I., er lebe hoch! hoch! hoch! Hiermit erkläre ich offiziell die Ausstellung des Gewerbe-Vereins Halle a. S. für geschlossen.

* [III. kommunaler Wahlbezirks-Verein.] Gestern Abend hatten sich im neuen Saale des Paradiesgartens eine große Anzahl Wahlberechtigter der I., II. und III. Abtheilung eingefunden, um bezüglich eines oder mehrerer Stadtverordneten-Kandidaten für die III. Abtheilung des III. Bezirks definitiv Stellung zu nehmen. Der III. kommunale Wahlbezirks-Verein hatte bekanntlich in seiner letzten Versammlung am 9. Oktober nach längerer Diskussion mit 33 von 48 abgegebenen Stimmen Herrn Mehlhändler Schramm, den Vorsitzenden des genannten Vereins, als Kandidaten an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Fabrikant Graeb acceptirt. Dieser Kandidat schien einer Anzahl Wähler des genannten Bezirks nicht genehm und auch das vereinigte Wahlkomitee trat derselben entgegen und so schritt man denn zur Anberaumung einer neuen Versammlung, um die Ansicht eines größeren Wählerkreises zu hören. Es traten auch hier wiederum eine Anzahl Herren für die Wahl des Herrn Schramm ein und man beschloß außerdem, sich von den Sitzungen des Wahlkomitees fernzuhalten. — Durch die inzwischen erfolgte Mandatsniederlegung des Herrn Kaufmann Wächter ist noch eine zweite Ersatzwahl für die III. Abtheilung des III. Wahlbezirks nöthig geworden und es entschloß sich die Versammlung auf Anfrage, sogleich einen zweiten Kandidaten zu nominiren. Es wurden zur Annahme in Vorschlag gebracht und empfohlen die Herren Mehlhändler Schramm, Baumeister Keferstein, Getreidehändler Arndt und Zimmermeister Pfaul. Bei der vorgenommenen Wahl per Stimmzettel, an der nur Wähler der III. Abtheilung theilnehmen konnten, erhielten die Herren Baumeister Keferstein 82, Mehlhändler Schramm 61, Getreidehändler Arndt 48, Zimmermeister Pfaul 11 Stimmen, die anderen zersplitterten sich. Sonach wäre Herr Baumeister Keferstein an Stelle des Herrn Fabrikant Graeb und Herr Mehlhändler Schramm an Stelle des Herrn Kaufmann Wächter aufgestellt und ist es nun Sache der Wähler, für die Genannten einzutreten.

* [Kirchbau-Verein.] Gestern Abend hielt Herr Konsistorialrath Göbel in der Marktkirche einen Vortrag über Johann Huß. Anknüpfend daran, daß sich an die vorzeitigen Reformationsbestrebungen eine großartige Tragik knüpft, führte Redner aus, daß das Konzil zu Konstanz kirchlich reformiren wollte, da die damaligen Diener der Kirche, von den niederen bis zu den höchsten Stufen, der weltlichen Verworfenheit und Sittenlosigkeit verfallen waren. Da die zwei damaligen Gegenpäpste einander auf das energischste verfluchten und in den Bann thaten, faßten die Kardinäle den einhelligen Entschluß, die beiden Päpste abzusetzen und einen neuen zu wählen. Dies hatte zur Folge, daß, anstatt zwei Päpste, nun deren drei da waren, die sich gegenseitig im Verfluchen überboten. Immer mehr und mehr stellte es sich nun als Bedürfniß heraus, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformiren, und sollte dies in dem Konzil zu Konstanz, welches 1414 zusammentrat, geschehen. Auf demselben wurden vornehmlich zwei Männer als Feinde der Kirche angeklagt, — der Papst in Rom und Johann Huß, der schlichte, fromme Professor der Universität Prag. Während aber der Papst nach seiner Absetzung ein zwar unrühmliches, jedoch geruhiges Leben führen konnte, wurde Johann Huß dem brennenden Scheiterhaufen übergeben. Herr Konsistorialrath Göbel verbreitete sich hierauf über das Vorleben des Johann Huß, der bei seinen reformatorischen Bestrebungen an der Universität zu Prag vornehmlich in den deutschen Studentenkreisen eine Gegnerschaft fand. Eine ihm angetragene Predigerstelle benutzte er dazu, Gottes Wort unverfälscht nach dem Bibeltext zu lehren und Vornehmen wie Niedrigen ihre Sünden und Vergehungen vorzuhalten. Daß er dabei die niedere und hohe Geistlichkeit nicht schonte, wurde ihm als großes Verbrechen angerechnet und trug ihm den päpstlichen Fluch ein. Um seine Lehren zu vertheidigen, wurde er dann vor das Konzil zu Konstanz geladen und leistete er dieser Aufforderung freudig Folge. Er bestand drei größere Verhöre, in denen er vielfach überschrieen wurde und besiegelte seine Glaubensüberzeugung schließlich mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen. Im Gefängniß sowohl, wie auf seinem Todesgange zeigte er sich als wahrhaftiger Christ, beseelt von Nächstenliebe und bereit, jedem Widersacher aus vol-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18851106025/fragment/page=0002

lem Herzen zu verzeihen. Er starb mit den gottergebenen Worten: „Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!“ An seinem Scheiterhaufen entzündete sich die Fackel der Hussitenkriege, welche mehrere Menschenalter hindurch in die Gauen Deutschlands schreckliche Verwüstung trugen. Segensreich hat sich die Lehre des Johann Huß bei den böhmischen Brüdern ausgestaltet, bei denen die von Huß gepredigte Liebe und Duldung zur vollsten Geltung gekommen ist.

* [Im kaufmännischen Verein] hielt am gestrigen Abend Herr Professor Dr. Freytag einen Vortrag über die Beobachtungen und Erlebnisse, welche er auf seiner diesjährigen Reise durch Rumänien gemacht hatte. Wie wohl den meisten unserer Leser bekannt sein dürfte, und wie wir es auch seiner Zeit an dieser Stelle erwähnt haben, ist unser verehrter Mitbürger von der Regierung jenes Landes aufgefordert worden, die Hausthiere und deren Zucht zu studiren, um sodann Vorschläge machen zu können, welche Hausthierrassen sich besonders für das Klima und die Bodenverhältnisse Rumäniens eignen, auf daß von Seiten der Regierung an der Hand dieses authentischen Materials an einer Veredlung u. s. w. der Hausthiere Rumäniens gearbeitet werden könnte. Da aber die wissenschaftlichen Beobachtungen, die sorgfältigen Messungen ꝛc. des Herrn Redners für die meisten der Anwesenden natürlich unverständlich sein mußten, so theilte er Einiges über das Leben der Rumänier, den Handel, den Ackerbau und die Industrie derselben mit.

Da ihm von Seiten des Ackerbauministeriums kein Reiseplan bestimmt war, so lag ihm, der in dem Lande fremd war, zuerst die schwere Aufgabe ob, die Plätze ausfindig zu machen, an denen er geeignete Studien machen konnte. Herr Prof. F. hat alle Theile Rumäniens bereist, und hat dabei vorzüglich die großen Viehmärkte, zu welchen Tausende von Thieren getrieben waren, und die bedeutenderen Güter besucht. Von den transsilvanischen Alpen erwähnt er, daß hier noch der Wolf eine ziemlich häufige Erscheinung sei und daß auf einem Kgl. Gute in diesem Jahre nicht weniger als 11 Bären erlegt worden seien. Rühmend erwähnt der Redner die Büffelzucht in der Gegend von Dschurdschewo, denn die Büffelkuh liefert eine ganz vorzügliche Milch und das männliche Thier tritt als Zuchtthier da ein, wenn der schlechten Wege halber das Pferd und der Ochse unbrauchbar werden. — Einen Besuch der Dobrudscha, jenes Landstreifens am schwarzen Meere, dessen oberer Theil von den Mündungsarmen der Donau durchflossen wird, schildert der Redner eingehender. Wir dürfen uns diese Provinz nicht als ganz eben vorstellen, sondern sie ist in einigen Theilen hügelig, überall öde, von großen Sümpfen durchsetzt und im höchsten Maße ungesund. Bewohnt wird sie von einem Völkergemisch: Griechen, Armenier, Tartaren, Bulgaren, Rumänier und auch — Deutsche treffen wir hier an. Unsere Landsleute sind aber nicht aus Deutschland, sondern aus Rußland eingewandert und zeichnen sich als Gemüsebauer im höchsten Maße aus, denn dem eingeborenen Rumänier fällt es nicht ein, Gemüse, selbst nicht einmal Kartoffeln, zu bauen, das besorgt alles der deutsche Landwirth; ebenso ist es mit dem Obstbau. Alle diese hier wohnenden Völker suchen so viel wie möglich ihre Eigenthümlichkeiten aufrecht zu erhalten, und das macht sich sogar in lächerlichster Weise geltend. Im Heere behaupten sie hartnäckig ihre nationale Kopfbedeckung, und Herr Prof. Freytag sah bei einem Aufmarsch des Militärs, wie in ein- und derselben Truppen-Abtheilung neben einander standen: ein Soldat mit einem türkischen Fez, ein anderer mit dem Käppi und ein dritter mit der Pelzmütze, und so ging das weiter. Selbst der König hat dem Redner gegenüber seine Ohnmacht gegen solche Voreingenommenheiten geäußert. —

Herr Prof. Freytag legte einige Kleidungsstücke vor, die von den Rumäniern selbst gefertigt und durch sehr gefällige Buntstickerei geziert waren. Der wichtigste Theil des Anzugs ist die ärmellose Pelzjacke, welche im Sommer mit den Haaren nach außen, im Winter mit den Haaren nach innen getragen wird. Auf den Schmuck des Hemdes wird viel Sorgfalt gelegt, da die Aermel und der obere Theil desselben beim Tragen sichtbar sind. Die Frauen spinnen immer noch mit der einfachen Spindel und verstehen auch zu weben. Selbst die Frauen der höchstgestellten Kreise verschmähen diese Arbeiten nicht, ja sogar die Königin, von welcher der Redner in Sinaja empfangen war und deren sowie ihres Gemahls Liebenswürdigkeit er nicht genug loben konnte, spinnt, und ein Handtuch, welches die Frau des Ackerbauministers gewebt, konnte der Versammlung vorgelegt werden. Alle Leute in Rumänien tragen zum Schutz gegen das Sumpffieber eine Leibbinde und Herr Prof. F. mußte, weil er dies unterlassen, seine Unvorsichtigkeit damit büßen, daß er von dieser Krankheit befallen wurde.

Die Häuser auf den Dörfern und in den Vorstädten sind Lehm- oder Blockhäuser mit kleinen Fenstern, alle besitzen eine allerdings sehr primitive Veranda, unter der sich die Bewohner während der warmen Jahreszeit aufhalten, essen und arbeiten, denn im Innern der Häuser haust in großer Menge ein Feind, der freilich klein, aber doch schrecklich ist: nämlich der Floh.

Ackerbau und Viehzucht liegen stark darnieder, aber noch mehr die Industrie, denn dem Rumänier fehlt die Ausdauer, das Kapital, und dann ist selten Jemand im Stande, selbst das Einfachste auszurechnen. Handel ist für den Rumänier eine unwürdige Beschäftigung und über den Werth eines Gegenstandes ist er noch ganz im Unklaren, was ihm gefällt wird gekauft, sei es preiswerth oder nicht. Schuldenmachen ist nicht so ehrlos wie Handel. Derselbe liegt deshalb ganz in den Händen der Ausländer, vorzüglich der Juden, der Armenier und der Griechen. Auch Deutsche, noch mehr Oesterreicher und Ungarn, trifft man unter den Kaufleuten an. Die meisten der Waaren liefert das Ausland, Deutschland ist leider wenig vertreten, doch verschaffen sich jetzt Solinger Säbelklingen, Apoldaer Wollwaaren und Eisenwaaren aus Westphalen Eingang. Da der Rumänier gern Schulden macht, so ist das Geschäft dorthin kein besonders sicheres. Die größte Zahl der Handwerker sind ebenfalls nicht Eingeborene; denn der Rumänier arbeitet blos so lange, wie es ihm Vergnügen macht oder wie es nothwendig ist, um sich die nöthigsten Lebensmittel erwerben zu können.

Der Vortrag, durch viele Photographien und die bereits erwähnten Gegenstände noch besonders illustrirt, fand allgemeinen Anklang; dem Redner wurde in der üblichen Weise der Dank ausgedrückt.

* [Das Volkmann'sche Grundstück], nach der kleinen Steinstraße zu gelegen, ist durch Kauf in den Besitz der vereinigten Tischlermeister hier übergegangen. Auch über das Grundstück Bernburgerstraße 7 ist eine Besitzveränderung zu melden. Dasselbe hat Herr Ziegeleibesitzer Löscke hier an sich gebracht.

* [Rittergutsverpachtung.] Das benachbarte Rittergut Kreipitsch, circa 800 Morgen groß, ist jetzt durch Herrn Rechtsanwalt Trautmann zu verpachten.

* [Abonnementsconcert-Voretzsch.] Wenn es uns auch nicht besonders nothwendig erscheint, auf das am Montag stattfindende Abonnementconcert des Herrn Musikdirektor hinzuweisen, da wohl allen musikliebenden Kreisen hinlänglich bekannt sein dürfte, was der Name „Ossipoff“ bedeutet, so wollen wir es doch hiermit noch einmal gethan haben um dieser einzigen, hochbedeutenden Künstlerin willen. Wenn es endlich gelungen ist, diese erste unter allen Clavierspielerinnen für ein Concert in unserer Stadt zu gewinnen, so soll ihr auch gezeigt werden, wie wir ächte und wahre Kunst zu schätzen wissen, und sie soll im Voraus des herzlichsten Empfanges versichert sein. Neben ihr erscheint auf dem Programm unsere einheimische Künstlerin, Frau Voretzsch, und der seit kurzer Zeit für Violinunterricht in unsern Mauern angesessene Herr Voß, den zu hören für Viele ein naheliegendes Interesse sein wird.

* [Zu scharf gestoßen!] Gestern Nachmittag wurden die Passanten in der Rathhausgasse durch einen ziemlich starken Knall, ähnlich dem Platzen einer großen Flasche, erschreckt. Die Passanten wenden sich selbstverständlich sofort nach der Gegend hin, von welcher derselbe gekommen, wurden aber noch mehr erschreckt, als ihnen ein rother Billardball, mit Glasscherben begleitet, an den Köpfen vorüber flog. Der Ball stieß mit solcher Kraft an das gegenüberliegende Haus, daß er bis in die Mitte der Straße wieder zurückschnellte. Ein Billardspieler in der Restauration zum „Alten Fritz“ hatte sich jedenfalls im Uebermuth das Vergnügen gemacht, dem Ball einen möglichst kräftigen Stoß zu geben und somit denselben durch die Glasscheiben über die Straße gejagt. In der That, ein nettes Vergnügen, was einem gerade vorübergehenden Herrn oder dem hinter ihm hergehenden jungen Mädchen möglicherweise das Auge hätte kosten können.

* [Unglücksfälle.] Angeblich durch einen Sturz von der Treppe zog sich gestern der Handelsmann Lange von hier außer einer Verwundung im Gesicht namentlich eine starke Verstauchung der rechten Schulter zu, so daß er klinische Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Behufs Anlegung der erforderlichen Verbände mußten sich ferner nach der hiesigen Klinik begeben der Kaufmann Wolf von hier, welcher beim Fortbewegen eines Fasses eine nicht unerhebliche Quetschung einer Hand erlitt, sowie der Zimmermann Brode von hier, welcher sich mit der Säge eine beträchtliche Schnittwunde am Daumen der linken Hand zufügte.

Interims-Stadttheater.

„Der Probepfeil“.

„Oskar Blumenthal“, welcher bekanntlich zu den journalistischen Scharfschützen unserer Zeit gehört, scheint uns mit seinem „Probepfeil“ trotz dessen Einführung durch das deutsche Theater in Berlin, von einem anderen als dem blos materiellen Gesichtspunkte gesehen, kein besonders glücklicher Schütze gewesen zu sein. Der Probepfeil ist zwar gefällig und auch „spitz“ gearbeitet, aber er vagirt denn doch gar zu haltlos in der Luft herum, als daß er als ein gutes Geschoß, welches trifft und sitzt, bezeichnet werden könnte. Auf uns hat das Stück immer den Eindruck gemacht, als ob es die liebenswürdige Erfüllung eines dem Autor ausgesprochenen Wunsches sei, etwa in der Weise, daß einer jener Unwiderstehlichen, wie Friedrich Haase oder Karl Sonntag den Autor mit der Bitte festnagelte: „wollten Sie, lieber Gönner und Freund, mir doch einmal — „eine Rolle auf den Leib schreiben!“ — „Wir wollen sehen!“, — die Antwort und so — wurde „Leopold Baron von der Egge“ geboren, um welchen dann zahlreiche Personen mehr dekorativ als handelnd gestellt wurden und der vieraktige Probepfeil war fertig.

Eine Virtuosen-Rolle zu spielen, ist keine leichte Aufgabe und wenn uns eine solche in absentia des Virtuosen so tüchtig geboten wird, wie dies gestern Abend durch Herrn Direktor Gluth geschah, so ist dies im hohen Grade anerkennenswerth. Durch vier Akte fast beständig auf der Bühne zu sein und als Repräsentant einer wirklich hochgradigen Bonhommie sich hindurchzuplaudern, dazu gehört schon eine sehr bewegliche und durable Zunge; nicht minder gering sind aber auch die mimischen Anforderungen, wo es gilt, einen Schwindler zu entlarven und eine intriguante „Dame“ unschädlich zu machen, welche nur einen kleinen Schritt bis zur Schwindlerin zu machen hat. — Der Schwindler Bogumil Krasinski ist vom Dichter so angelegt, daß Letzterer außerordentlich blöde Augen voraussetzt haben muß, um diesen Musikheiligen nicht alsbald zu durchschauen. Wenn derselbe aber nun gar, wie gestern Abend, eine ausgesprochene „Panoptikumsfigur“ spielt, so verstehen wir nicht einmal, wie der schwärmerische Backfisch Beate ihr junges Herzchen auch nur eine Stunde an ihn verlieren kann. Herr Pittschau, welchen wir wiederholt in anderen Partien als einen trefflich begabten Schauspieler nennen konnten, hatte sich in der Auffassung dieser Rolle jedenfalls vergriffen. Die beiden hervorragenden Damenrollen wurden von Frl. Foerster und Frl. Holzhausen gegeben. Die Glätte und Biegsamkeit einer Intriguantin muß natürlich einer Künstlerin Schwierigkeiten machen, welche die Partien der tragischen Liebhaberin zu vertreten hat. Frl. Foerster wußte sich aber im Ganzen mit vielem Geschick der Rolle der Hortense zu entledigen. Die „Beate“ fordert einen hohen Grad von Naivität und nachdem sie den Musikheiligen überstanden hat, die ganze frohe Kindlichkeit und Wärme eines Mädchens, welches von dem Irrwege direkt in die Arme ihres Jugendfreundes wandelt. Frl. Holzhausen gab offenbar so viel sie von diesen Eigenschaften zu verfügen hat und dies verdient Anerkennung, wenn sie auch nicht im Stande war, die Beate durchweg nach der Anlage des Dichters treffend zu zeichnen. R. R.

Provinz und Nachbarstaaten.

* Se. Maj. der König haben geruht, dem Ober-Stabsarzt 1. Klasse und Regimentsarzt des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen), Dr. Schwabe, den königl. Kronen-Orden dritter Klasse, dem Direktor der Provinzial-Irrenanstalt zu Alt-Scherbitz, praktischen Arzt Dr. Baetz, dem Kanzlisten bei dem Provinzial-Schulkollegium zu Magdeburg, Kanzlei-Sekretär Beymann, den königlichen Kronenorden vierter Klasse zu verleihen.

* Am Sonnabend starb in Zeitz an den Folgen einer Blutvergiftung der Instrumentenmacher Karl Tischendorf. Derselbe hatte sich in seiner Berufsthätigkeit in der Fabrik von Hölling und Spangenberg einen Splitter in die Hand gestochen und denselben mit einem Schnitzer entfernt, an dem irgend eine giftige Substanz vorhanden gewesen sein muß. Kurz darauf schwoll die Hand und der Arm an und ehe eine Operation erfolgen konnte, trat der Tod ein.

* In der Familie eines Oekonomen zu Eisleben sind nach dem Genuß von Schweinefleischklößchen, zu denen das Fleisch von einem Fleischer entnommen wurde, die Anzeichen von Trichinosis aufgetreten. Ein einziges Kind, das nicht von dem Fleische genossen, ist gesund, die Frau, welche auch von rohem gekostet, am stärksten betroffen.

* Kassel, 3. November. Zum Nachfolger des früheren hiesigen, jetzt pensionirten Polizeipräsidenten Albrecht ist der Landrath Kessler im Berliner Polizei-Präsidium ernannt worden.

* Wittenberg. Hier ist man jetzt mit einer Ernte beschäftigt, wie sie in solchem Umfange wohl kaum sonst noch vorkommt. Es handelt sich um die Einbringung von Maiblumenkeimen, deren Kultur, begünstigt von dem eigenthümlichen, feuchten Boden auf der Nordostseite der Stadt, eine lohnende Spezialität von Wittenberg geworden ist. Gebrüder Sichler, die hervorragendsten Maiblumenzüchter, haben jetzt einen Bestand von fünf Morgen Maiblumen, und ihre Ernte, von der sie bereits zwei Rollwagenladungen versandt haben, wird in diesem Jahre, das der Kultur besonders günstig gewesen ist, auf $1^1/_2$ Millionen blühbarer Keime und 1 Million Vermehrungskeime zur Anlage neuer Kulturen geschätzt. Die Maiblumenkeime verlangen eine zweijährige Kultur und gelangen erst im dritten Jahre zur Blüthe; und eben diese blühbaren Keime gelangen zum Versandt, zunächst nach den Centralstellen Berlin, Leipzig und Görlitz, von wo sie in alle Welt, namentlich nach England und Rußland gehen, wo sie den Weihnachtstisch reicher und armer Leute mit der duftigen Frühlingsblume schmücken.

* Leipzig, 2. November. Ein hier zugereister fremder Schlossergeselle fragte gestern Nachmittag einen Packträger nach dem Wege und lud denselben aus Dankbarkeit für freundliche Auskunft ein, mit ihm ein Glas Bier zu trinken. Der Packträger nahm die Einladung an und beide verfügten sich darauf in eine nahe Restauration. Aus einem Glase Bier wurden aber bei geselliger Unterhaltung mehrere und so waren beim Zechen fast zwei Stunden vergangen. Nunmehr bezahlte der Schlossergeselle die ganze Zeche und wollte gehen; wie erstaunte er aber, als der Packträger eine Extra-Vergütung für Zeitversäumniß verlangte und nach der Taxe bezahlt sein wollte. Eine Einigung kam nicht zu Stande und es verfügten sich deshalb beide Theile nach der Polizeiwache, wo dem bei seiner Forderung beharrenden Packträger anheim gegeben wurde, den Rechtsweg zu beschreiten.

* Gotha. Am Sonntag Abend gerieth auf hiesigem Bahnhof beim Füllen des Beleuchtungs- bezw. Heizungs-Apparats mit Gas ein Eisenbahnwagen in Folge Zerplatzens des Schlauches in Brand, doch war sogleich Hülfe am Platze.

* Ein höchst interessanter Fall beschäftigte dieser Tage die Aerzte des Garnisonlazareths in Dresden. Es befand sich daselbst ein Schütze in Behandlung, welcher über Stechen im Gaumen klagte. Bei einer sorgfältigen Untersuchung des schmerzenden Theiles stieß man auf einen metallenen Gegenstand, und bald beförderte die meisterliche Hand des Herrn Stabsarzt Dr. Selle — eine abgebrochene Messerklinge von $2^1/_2$ Centimeter Länge zu Tage. Man fragte den nunmehr von seinen Schmerzen befreiten Soldaten, der selbst nicht wenig verwundert dreinschaute, wie denn das wunderbare Ding in seinen Gaumen gekommen sein möge, und erhielt von ihm eine Antwort, die nicht dazu angethan war, das Staunen zu vermindern. Vor nunmehr 13 Monaten war der Soldat bei einer Schlägerei betheiligt gewesen, bei welcher er durch einen Messerstich in den Hals verwundet worden war. Er war in ärztliche Behandlung genommen und nach einiger Zeit als geheilt entlassen worden. Nun erst, nach 13 Monaten, stellte sich heraus, daß er ein recht gefährliches Andenken an jene Hauerei über ein Jahr lang mit sich herumgetragen hat. Wie verhängnißvoll ihm dieses hätte werden können, erhellt daraus, daß sich die Schneide des Messers unmittelbar neben der Schlagader befand. Eine Verletzung derselben hätte seinen Tod herbeiführen müssen.

Handel und Verkehr.

* Schiefertafel-Industrie auf dem Thüringer Walde. Einem Industriezweige — der Schiefertafel-Fabrikation — steht eine schwere Schädigung bevor. War die Lage desselben in den letzten Jahren an und für sich schon ungünstig, da ihm von den schweizer und amerikanischen Händlern scharfe Konkurrenz gemacht wurde, so wird der Gesetzentwurf über die Abänderung des Zolltarifs vom 15. Juli 1879 die Schiefertafel-Industrie schwer treffen. Bekanntlich wird in jenem Gesetzentwurf verlangt, daß der Eingangszoll von Dach- und Tafelschiefer von 50 Pfg. auf 1 Mark erhöht werde. Angesichts des Umstandes, daß der inländische Schiefer unter Umständen keine zahlreiche Anwendung in technischer Beziehung gestattet, auch die Dachschiefer-Herstellung lohnender als die Schiefertafel-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18851106025/fragment/page=0003

Herstellung ist, und infolge dessen Schiefertafeln aus der Schweiz eingeführt werden, hat sich die Handels- und Gewerbekammer zu Sonneberg gegen jede Zollerhöhung ausgesprochen. Den Berichten dieses Instituts zufolge läßt sich über den Stand der Schiefertafel-Industrie im Jahre 1884 und über den derzeitigen Stand etwa das Folgende sagen. Deutschland selbst hatte im Jahre 1884 einen bedeutend niedrigeren Bedarf an Maschinenschiefertafeln zu verzeichnen, als im Jahre 1883. England bezog eine nicht bedeutende Anzahl kleiner, billiger, durch Handarbeit hergestellter Schiefertafeln vom Thüringer Wald; für dessen bessere Fabrikate war gar kein Absatz in England, das seinen Bedarf zum größten Theil aus amerikanischen Werken deckte. Auch nach Frankreich hat leider der Export nachgelassen, ein mächtiger Konkurrent ist Deutschland in der Schweiz entstanden. Auf Rußland hatte die Schiefertafel-Industrie auf dem Thüringer Walde ihre Hoffnung gesetzt, und es schien auch, als ob sich diese Hoffnung, insbesondere in Bezug auf bessere Sorten Schiefertafeln verwirklichen würde, als der russische Zolltarif eine Zollerhöhung von Schiefertafeln und Griffeln auf 14 Rubel Gold pro Pud anstrebte. Tritt dieser Tarif in Kraft, dann ist wieder ein Absatz-Gebiet der thüringer Schiefertafel-Industrie vollständig, oder doch zum größten Theile verloren gegangen, das zurückzuerobern später große Schwierigkeit machen wird, wenn es nicht ganz unmöglich ist.

* Magdeburg, 4. Novber. Zuckerbericht. Kornzucker, excl. von 96% 23,80, Kornzucker, excl., 88° Rendem. 22,50 Mk., Nachprodukte excl., 75° Rendem. 20,00 Mark. Bei gewichenen Preisen mehr Kauflust. — Gem. Raffinade mit Faß 29,00 M., gem. Melis I., mit Faß 27,00 Mk. Unverändert.

Bericht des Börsenvereins zu Halle a/S. am 5. November 1885.

Preise mit Ausschluß der Maklergebühr p. 1000 kg Netto.

Weizen mittlerer 135 M. bis 150 M., bester bis 162 M., Roggen 140 Mk. bis 148 Mk. Gerste, Futter- 120 Mk. bis 135 M., Land- 142—150 M., feine Chevalier- 154—162 M., Hafer 138 M. bis 145 M., s. sächsischer über Notiz. Raps. Viktoria-Erbsen 150—160 M. Kümmel excl. Sack p. 100 kg Netto 88—90 M. Stärke incl. Faß p. 100 kg Netto 33,50 M.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 kg Netto.

Linsen, Bohnen, Lupinen, Kleesaaten ohne Angebot.

Futterartikel: Futtermehl 14 M. Roggenkleie 10,50 bis — M. Weizenschalen 8—8,25 M. Weizengrieskleie 8,75—9,25 M. Malzkeime helle 9,50—10,— M., dunkle 8,50—9,00 M. Oelkuchen 12—12,50 Mk. bezahlt. Malz 25,50—27 M. Rüböl 45,50 M. Solaröl 0,825/30° 14,75—15 M. Spiritus p. 10,000 Liter-Proc. still, Kartoffel- 38,50 M., Rüben- 37,80 M.

Halle'sche Stärkefabriken.

Halle, den 5. Novbr. 1885. Preise verstehen sich für Posten aus bester Hand, nicht unter 2500 kg excl. Verpackung ab Fabrik gegen sofortige Casse ohne Abzug. Prima Weizenstärke M. 32,50 p. 100 kg. Schabestärke Mk. 25 p. 100 kg. Fest.

Volksküche.

Monat September 1885.

Einnahmen.

759 ganze Portionen	189,75 Mk.		
4044 halbe do.	525,72 Mk.	715,47 Mk.	
50 ganze Anweisungen	12,50 Mk.		
115 halbe do.	14,95 Mk.	27,45 Mk.	
Abendessen.			
225 ganze Portionen	33,75 Mk.		
165 halbe do.	16,50 Mk.	50,25 Mk.	
Sonstige		5,00 Mk.	
	Summa	798,17 Mk.	

Ausgaben.

18 ganze eingeg. Anweisungen	4,50 Mk.	
93 halbe do.	12,09 Mk.	16,59 Mk.
Fleischer		301,95 Mk.
Grünwaaren		96,25 Mk.
Materialwaaren		118,21 Mk.
Sparkasse		136,30 Mk.
Sonstige		200,00 Mk.
	Summa	869,30 Mk.

Literatur.

* Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß der im Verlage von J. H. Geiger (Moritz Schauenburg) in Lahr erscheinende „Große Volkskalender des Lahrer Hinkenden Boten" an Gediegenheit und Mannigfaltigkeit des Inhalts wie der Ausstattung allen andern Literatur-Erzeugnissen gleicher Art siegreich die Spitze bietet. Das beweist wiederum der soeben erschienene Jahrgang 1886. In praktischer Weise ist das übersichtlich zusammengestellte und mit Notizen und Sprüchen versehene Kalendarium mit gutem Schreibpapier durchschossen, so daß neben jedem Monat etwaige Bemerkungen an passender Stelle verzeichnet werden können. Der unterhaltende und belehrende Theil, reich an vortrefflichen Illustrationen namhafter Künstler, bietet eine fast überschwengliche Fülle des Guten und Schönen, und zwar alles Momente, die aus dem tiefen und ursprünglichen Borne des Volkslebens geschöpft sind und nun in jener nur dem „Lahrer Hinkenden" eigenen echt volkstümlichen Weise dargestellt werden, deren Ton so sehr zum Herzen dringt und das Gemüth ergreift und fesselt. Da finden wir gleich Anfangs eine prächtige mit sieben Illustrationen verzierte Erzählung Balduin Möllhausens, die uns ein interessantes Stück aus dem nordamerikanischen Ansiedlerleben vorführt. Ferner außer vielen humoristischen Skizzen eine allerliebste Novelle „Nach 22 Jahren", der eine ergötzliche Humoreske „Der geheimnißvolle Besuch im Pfarrhause" von Albert Ihenich mit drei Bildern von W. Claudius folgt. Ganz vortrefflich ist auch die Dorfhumoreske aus dem Kahenellenbogener Lande „Ländliche Hagestolze" von E. Mernöll, die sammt ihren trefflichen sechs Illustrationen von W. Claudius so recht als ein Griff in das volle Menschenleben bezeichnet werden kann und welche in launiger und dabei treuherziger Weise die Geschichte von den drei Brüdern erzählt, die nicht heirathen wollten und doch alle drei heirathen mußten. Die Quintessenz aber sind und bleiben die vom Hinkenden erzählten und mit 16 Bildern von Karl Becker illustrirten „Welthebgebenheiten". Bemerkt sei noch, daß dem Kalender als Gratis-Beilage das vortreffliche, von Laschs kunstfertiger Hand entworfene und in Lichtdruck hergestellte Titelbild „Kinderlust" beigegeben ist. Eine interessante Schilderung der Einweihung des ersten deutschen Reichswaisenhauses bei Lahr, sowie ein Rechnungsnachweis des Reichswaisenhausfonds und der höchst drastische und originelle Redaktionsbriefkasten bilden den Schluß des Buchs, zu dessen Empfehlung jedes weitere Wort überflüssig ist.

Telegraphische Nachrichten.

Petersburg, 5. November. Durch Tagesbefehl des Kaisers wird der Fürst Bulgariens, welcher als General-Lieutenant à la suite der russischen Armee geführt wurde, in den Listen gestrichen und gleichzeitig von der Inhaberschaft des dreizehnten russischen Schützen-Bataillons enthoben.

Paris, 4. November. Die lateinische Münzkonferenz hat heute ihre Arbeiten beendet, nachdem sie über die bisher noch unerledigten Punkte zu einer Einigung gelangt war. Frankreich, Italien, die Schweiz und Griechenland werden die neue Konvention am Freitag unterzeichnen. Das Protokoll wird für den Beitritt Belgiens offen gehalten werden.

London, 4. November. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Aus bester Quelle verlautet, daß die serbischen Truppen das bulgarische Gebiet nicht betreten werden, bevor nicht das Ergebniß der Konferenz bekannt ist. Bis jetzt hat der serbische Gesandte in London noch keine Bestätigung der Nachricht empfangen, daß die serbischen Truppen den Befehl zum Einmarsch in Bulgarien erhalten hätten.

Konstantinopel, 4. November. Die Pforte hat für Morgen Nachmittag 2 Uhr die Botschafter zur Konferenz einberufen. Die Sitzung findet im Arsenal Tophane statt. Der Minister des Aeußern, Said Pascha, und Server Pascha vertreten die Türkei. — Die von der Sanitätsbehörde vorgeschlagenen Quarantänemaßregeln sind genehmigt und heute offiziell verlautbart worden. Die Provenienzen aus Triest, Egypten und Gibraltar unterliegen einer ärztlichen Visitation.

Allerlei.

* Eine kaum glaublich klingende Nachricht wird von der preußisch-waldeckischen Grenze der „Hessischen Morgenzeitung" berichtet. Ein grauenhaftes Blutbad spielte sich auf der Landstraße zwischen Bredelar und Marsberg (Kreis Brilon) ab. Zwei Burschen, gebürtig aus Rosebeck, welche in Bredelar in Dienst stehen, überfielen und mißhandelten auf's Grausamste die vom Viehmarkte mit ihren Heerden heimkehrenden, aber auch Alle, welche den Weg daher gezogen kamen. Am Wege im Walde versteckt, lauerten sie, und als sie zwei ihre Heerden führenden Schäfer erblickten, schlichen sie hinterrücks heran und stürzten sich dann, der Eine mit einem schweren Todtschläger, der Andere mit einer Pflugschippe bewaffnet, auf die Ahnungslosen und schlugen sie zu Boden. Dann rannten sie weiter; wer ihnen entgegenkam, wurde niedergeschmettert und auf's Unmenschlichste mißhandelt. Greise, junge Männer, Frauen und Kinder erlitten dasselbe Schicksal; Niemand wurde verschont. Die Kerle schienen von Mordmanie befallen zu sein; sie geberdeten sich wie rasende Bestien. Die Angegriffenen fanden gar nicht Zeit und Besinnung, sich zur Wehre zu setzen. Der Ueberfall geschah zu plötzlich, zu überraschend, und die Waffen der Unmenschen sausten zu schrecklich und wuchtig auf die Köpfe und Gliedmaßen der Unglücklichen hernieder. Nur zwei Schäfer versuchten Widerstand; sie wollten, wie es in der Bibel heißt, „ihr Leben lassen, für ihre Schafe;" sie wurden jedoch überwältigt. Einigen gelang es, vor dem Schlimmsten sich durch die Flucht zu retten. Die ihrer Hüter beraubten Schafe zerstreuten sich auf die Felder. Alle die Opfer der Bestialität hatten mit den Ruhen nie irgend welchen Streit gehabt oder sie irgendwo einmal gereizt; ja es ist anzunehmen, daß sie ihnen persönlich ganz und gar unbekannt waren. Eine halbe Stunde unterhalb Bredelar im Walde nahm der entsetzliche Akt seinen Anfang, und von da bis zur Stadtgrenze bot die Straße einen Anblick wie nach einer Schlacht. Allenthalben Blutlachen und bewußtlose, wie todt daliegende oder röchelnde und wimmernde Menschen. Wie groß die Anzahl der Ueberfallenen oder Verwundeten ist, weiß man zur Zeit noch nicht. Manche hatten sich, sobald die Kannibalen bei ihnen vorbei waren, trotz ihrer Verletzungen wieder erhoben und ihren Weg fortgesetzt. Gegen 15 wurden auf Wagen, welche von den Behörden requirirt waren, von der Straße aufgelesen und in ihre Heimathsdörfer gebracht, 17 andere wurden von dem telegraphisch herbeizitirten Arzt Stadtberg in Bredelar im Hotel Weber verbunden; es befinden sich darunter mehrere mit durchschlagenen Armen, einer mit doppelt gebrochenem Arm, zwei mit durchschlagenen Beinen, einige mit Schädelbrüchen und anderen schweren Verwundungen. Die meisten der Verwundeten sind Waldecker aus Rhenegge, Sudeck, Heringshausen, Giebringhausen, Stormbruch und Ottlar. Die Mordgesellen sind verhaftet; einer derselben ist bereits wegen Todtschlags mit mehrjährigem Zuchthaus bestraft.

* Der „Italie" werden folgende Einzelheiten über einen Eisenbahnunfall im Tunnel von Frejus in Frankreich gemeldet. Der aus Modane kommende Waarenzug war ungefähr in der Mitte des Tunnels angelangt, als das Dienstpersonal Betäubungssymptome verspürte. Sei es nun, daß die übermäßige Beladung des Zuges seiner Geschwindigkeit Eintrag machte und ihn verhinderte, den Rauch zu überholen, oder daß die hydropneumatischen Lüftungsmaschinen schlecht arbeiteten, so konnte sich doch beim siebenten Kilometer die rückwärts am Zug angespannte Lokomotive nicht mehr davon ablösen, um nach Modane zurückzukehren, da der Ingenieur und der Heizer bewußtlos geworden waren. Der Rest des Personals befand sich in keinem viel besseren Zustand. Dem Ingenieur Serra, welcher die Lokomotive an der Spitze des Zuges führte, gelang es noch, sich bis zum ersten Kilometer auf den Beinen zu erhalten, aber dann wurde auch ihm sehr unwohl und er mußte halten und Hilfssignale geben. Zum Glück kam in diesem Augenblick auf einem anderen Geleise der Waarenzug Nr. 1006 an. Die Bediensteten desselben ließen ihren Zug im Tunnel stehen und führten den Zug Nr. 1005 mit seiner traurigen Ladung von vierzehn Betäubten nach Bardonnche. Dort schaffte man dieselben zum Theil in das Hotel „Zum schwarzen Adler" und zum Theil in die Zollamtskaserne des Bahnhofes, wo ihnen alle mögliche Hilfe zu Theil wurde. Sie gelangten auch wieder nach einer Weile zum Bewußtsein und befinden sich jetzt außer Gefahr.

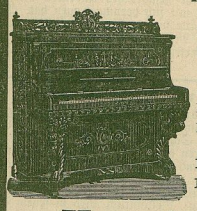
* Der traurige Mißgriff des Hobokener Apothekers Am Ende, welcher bekanntlich anstatt der verschriebenen Chininpulver Morphiumpulver verabreicht hatte und infolgedessen den Tod zweier junger Mädchen verschuldete, hat in Kansas eine sonderbare Folge zu Tage gefördert. Die dortigen Apotheker erbieten sich nämlich, die von ihnen bereiteten Medizinen, falls man sie dafür besonders bezahlt, erst selbst zu genießen, ehe sie dieselben den Kranken übermitteln. Dieser Antrag, meint ein amerikanisches Blatt, verliert jedoch stark an Wunderbarkeit, wenn man bedenkt, daß in Kansas, als in einem Staate, wo der Branntweinverkauf beschränkt ist, die Apotheken meistens Branntwein verkaufen.

* Der Sultan von Zanzibar hatte in der Zeit des Grolles mit Deutschland eine größere Anzahl Waffen in Frankreich ankaufen lassen. Sollte es ein Wink des Schicksals sein, daß die ganze Schiffsladung mit Mann und Maus auf der Rhede von Cagliari am vorigen Montag zu Grunde ging. Die Gewehre waren auf dem Schiffe „Bice" verladen, das in Brand gerieth und bis zum Wasserspiegel herunterbrannte, ohne daß etwas gerettet werden konnte.

JULIUS BLÜTHNER,

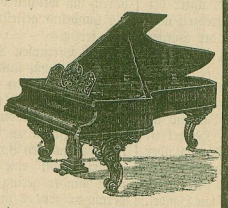
Königl. Sächs. Hof- Pianoforte-Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.



1865 I. Preis . . Merseburg.
1867 I. Preis . . Paris. (für Norddeutschland)
1867 I. Preis . . Chemnitz.
1870 I. Preis . . Cassel.
1873 I. Preis . . Wien. (Ehrendiplom)
1876 I. Preis . . Philadelphia.
1878 I. Preis . . Puebla.

1880 I. Preis (Flügel) Sydney.
1880 I. Preis (Pianino) Sydney.
1881 I. Preis (Flügel) Melbourne.
1881 I. Preis (Pianino) Melbourne.
1883 I. Preis (Flügel) Amsterdam. (Ehrendiplom)
1883 I. Preis (Pianino) Amsterdam (Ehrendiplom).



Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.

Turnverein Friesen.

Heute **Donnerstag** Abends 8½ Uhr

Turn-Uebung.

Sonnabend Abend 9 Uhr **Versammlung** im Vereinslokale „Paradiesgarten."

Der Vorstand.

Die Volksküche

befindet sich **Brunoswarte Nr. 16.** Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorräthig sein wird.

Anweisungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Sachs,** große Ulrichstraße 24, zu haben.

Die Verwaltung der Volksküche.

Wer irgend etwas annonciren will, erspart alle Mühewaltung, Porto u. Nebenspesen, wenn er damit beauftragt die **erste deutsche Annoncen-Expedition** von **Haasenstein & Vogler, Halle-Leipzig.**

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Reitbahnstr. 25.

Für den redaktionellen und Inseratentheil verantwortlich Julius Muckelt in Halle. — Blüh'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18851106025/fragment/page=0004